Turm und Tor

Siedlungsstrukturen in Lykien und benachbarten Kulturlandschaften

Akten des Gedenkkolloquiums für Thomas Marksteiner in Wien, November 2012

herausgegeben von
Barbara Beck-Brandt – Sabine Ladstätter – Banu Yener-Marksteiner

Sonderdruck

ÖAI
ÖSTERREICHISCHES
ARCHÄOLOGISCHES
INSTITUT

Das Österreichische Archäologische Institut ist eine Forschungseinrichtung des
Bundesministeriums für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.ddb.de abrufbar.

Bibliographic information published by Die Deutsche Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data is available in the Internet at http://dnb.ddb.de.

Redaktion: Barbara Beck-Brandt
Einbandgestaltung: Niki Gail
Abb. S. 6: privat

Copyright © 2015 by
Österreichisches Archäologisches Institut, Wien. All rights reserved.
Satz und Layout: www.phoibos.at; office@phoibos.at
Gesamtherstellung: Druckerei Hans Jentzsch & Co GmbH, 1210 Wien
ISBN 978-3-900305-75-8
ISSN 1605-7864

Oliver Hülden

Gipfelbefestigungen in der Kibyratis

Ausgehend von Limyra hat Thomas Marksteiner seine Dissertation den lykischen Befestigungen der vorhellenistischen Zeit gewidmet[1], und mit diversen Wehrbauten hat er sich auch über den lykischen Raum hinaus immer wieder im Rahmen seines wissenschaftlichen Œuvres beschäftigt[2]. Nicht nur die Verbundenheit mit Lykien, sondern ebenso das große Interesse an antiken und im weitesten Sinne griechischen Befestigungsanlagen habe ich mit Thomas geteilt, weshalb sich die folgenden Ausführungen auf entsprechende Anlagen in einer Region beziehen, die im Norden an Lykien anschließt und in der ich gemeinsam mit Thomas Corsten seit geraumer Zeit Feldforschungen durchführe: die Kibyratis (Abb. 1)[3].

›Herrensitze‹ in der Kibyratis?

Zwei der Städte, die in hoch- und späthellenistischer Zeit die kibyratische Tetrapolis bildeten, sind das namengebende Kibyra sowie das nicht ganz 20 km südwestlich davon entfernte Bubon[4]. Beide Siedlungen weisen sowohl Parallelen als auch Unterschiede in ihrer Geschichte und Entwicklung auf. So sind sie wohl um dieselbe Zeit im späten 3. Jahrhundert v. Chr. neu gegründet oder ausgebaut worden, und bei beiden Vorgängen dürften Pisider eine entscheidende Rolle gespielt haben[5]. Während im Falle von Kibyra aber mit der Neugründung offenkundig eine Verlegung des Siedlungsplatzes von einer Gölhisar Adası genannten Halbinsel (›Alt-Kibyra‹) auf die ›grüne Wiese‹ oberhalb der ca. 10 km nordwestlich gelegenen heutigen Kleinstadt Gölhisar einherging[6], scheint die hellenistische Stadt Bubon keinen Ortswechsel vollzogen zu haben, sondern auf dem markanten Dikmen Tepe bei İbecik aus einer Art Burgsiedlung hervorgegangen zu sein[7].

Nach Ausweis der Funde prosperierte das wohl lydisch geprägte ›Alt-Kibyra‹ vor allem in archaischer Zeit, und wie seine Nachfolgesiedlung dürfte es eine gewisse Zentralortfunktion für ein indes nicht mehr genauer einzugrenzendes Territorium erfüllt haben. Mit seiner Positionierung auf der Halbinsel nahm es zudem eine natürliche Sicherheitslage ein (Abb. 2). In der Hauptsache scheint sich die Wohnsiedlung über die Hänge der beiden die Halbinsel bildenden Felserhebungen erstreckt zu haben,

1 Marksteiner 1997.

2 Lediglich eine Auswahl wichtiger Beiträge sei hier genannt: Marksteiner 1994, 39–54; des Courtils – Marksteiner 1999, 89–104; Marksteiner 1999, 413–419; Marksteiner 1999a, 313–321; Marksteiner 2002, 197–216; Marksteiner u. a. 2007, 171–277.

3 Die hier angestellten Überlegungen besitzen einen vorläufigen Charakter und werden im Rahmen einer in Bälde angestrebten Buchpublikation zu den Feldforschungen in der Kibyratis vertieft werden. Neben diversen alljährlichen Kurzberichten liegt dazu jetzt mit Corsten – Hülden 2012, 7–117 eine erste ausführlichere Abhandlung vor. Die im Grunde unzureichende Landschaftsbezeichnung Kibyratis wird hier im Übrigen der Einfachheit halber und gewissermaßen als Synonym sowohl für unser nicht an antiken, sondern modernen Territoriumsgrenzen orientiertes Forschungsgebiet (westliche Provinz Burdur) verwendet als auch für das Umland von Balbura. Für die vorhellenistische Zeit wäre eine Ansprache der gesamten Region als Teil der Kabalis sicherlich eher zutreffend. Zur Kabalis und der mit ihr verbundenen Problematik s. zuletzt ausführlich Coulton 2012, I, 43–59 (D. H. French und J. J. Coulton).

4 Zur Tetrapolis s. zuletzt Corsten – Hülden 2012, 11 f. mit Anm. 15 (mit weiteren Verweisen) (T. Corsten).

5 Zu diesen komplexen Vorgängen, auf die an dieser Stelle nicht weiter eingegangen werden soll, s. etwa Kokkinia 2008, 24 mit Anm. 139 (C. Kokkinia); Coulton 2012, I, 61–67 [J. J. Coulton]; Corsten (in Druck).

6 Zur Identifizierung und zum Charakter der Vorgängersiedlung des hellenistisch-kaiserzeitlichen Kibyra (›Alt-Kibyra‹) auf Gölhisar Adası s. ausführlich Corsten – Hülden 2012, 19–40 (O. Hülden). 65–72. 74–99 (Kat. 1–45) (J. Gebauer).

7 Hülden 2008, 134–171.

wohingegen deren künstlich geebnete Gipfelplateaus herrschaftlichen oder sakralen Bauten als Standflächen gedient haben mögen. Ob die beiden höchsten Punkte oder zumindest einer von ihnen wie in der zweiten substanziellen Besiedlungsphase der Halbinsel, die vom späten Mittelalter in die frühe Neuzeit reichte, auch über eine burgartige Befestigung verfügte, lässt sich aufgrund der schlechten Erhaltungsbedingungen nicht mehr ermitteln[8]. Vorstellbar ist es jedenfalls, und auf der südöstlichen Erhebung könnten zwei einfache Felsgräber, die unterhalb des Gipfelplateaus auf einer separierten Geländeterrasse gelegen sind, mit einer solchen Burg in Verbindung gestanden haben. Vielleicht kann eine solche Burg sogar den Nukleus der Siedlung gebildet haben[9]. Das sind freilich alles Spekulationen, und eindeutige Überreste antiker Verteidigungsanlagen finden sich weder im Bereich der beiden Plateaus noch in der Uferzone[10]. Deshalb ist womöglich schlichtweg davon auszugehen, dass die Bewohner in archaisch/klassischer Zeit den natürlichen Schutz der Halbinsel durch das umgebende Wasser als ausreichend empfunden haben[11]. Im Zusammenhang mit ›Alt-Kibyra‹ ist demnach eine regelrechte Gipfelbefestigung, aus der letztendlich auch die Siedlung hervorgegangen ist, nicht nachzuweisen.

Wie stellt sich aber nun die Situation in Bubon mit seiner etwas anders verlaufenden Siedlungsentwicklung dar? Hier finden sich auf dem höchsten, durch eine kleine Felserhebung zusätzlich hervorgehobenen Punkt des kegelförmigen Dikmen Tepe Abarbeitungen, die auf ein massives Gebäude hindeuten (Abb. 3)[12]. Dessen fast vollständig zu rekonstruierender Grundriss legt den Schluss nahe, dass es sich bei ihm um eine kleine, vielleicht turmartige Burganlage bzw. einen ›Herrensitz‹ handelt[13], der bereits in vorhellenistischer Zeit bestanden hat und demzufolge mit jenen in Bubon recht zahlreich anzutreffenden bemalten Keramikfragmenten entsprechender Zeitstellung in Verbindung gebracht werden kann[14]. Wahrscheinlich ist der ›Herrensitz‹ überdies mit einem nur wenige Meter unterhalb des Gipfels gelegenen, nicht besonders qualitätsvollen, aber recht geräumigen Felsgrab zu verbinden[15]. Seit wann und in welcher Weise die ›Burg‹ darüber hinaus in den unterhalb gelegenen Zitadellenbereich eingebunden und von einer Hangsiedlung umgeben war, ist wegen der flächendeckenden späteren, im

8 Die Problematik der Halbinsel am Gölhisar Gölü besteht darin, dass das weniger durch architektonische Überreste als durch Funde und eine ausgedehnte Nekropole nachgewiesene ›Alt-Kibyra‹ durch eine später aus unbekannten Gründen völlig abgeräumte spätmittelalterliche bis frühneuzeitliche Siedlung überlagert worden ist, s. dazu Corsten – Hülden 2012, 19–40 bes. 19–26 (O. Hülden). Diese verfügte wenigstens auf der nordwestlichen Erhebung über eine Burganlage, die anhand entsprechender Mörtelmauerreste im Gelände noch gut sichtbar ist. Ob eine solche Situation auch auf die archaisch/klassische Zeit projiziert werden kann, ist allerdings nicht zu entscheiden. Ein vager Hinweis auf einen besonderen Schutz der südöstlichen Erhebung schon in antiker Zeit mag lediglich die Existenz eines weitgehend natürlichen Felstores auf dessen Nordostseite sein.

9 Zu diesen beiden Felsgräbern, die ungewöhnlicherweise auf der Halbinsel selbst angelegt wurden, während sich alle anderen Gräber auf dem gegenüberliegenden Toprak Tepe oder südlich des Sees finden, s. Corsten – Hülden 2012, 20 f. Abb. 4 (O. Hülden).

10 A. Hall, der die Halbinsel in der Mitte der 1980er Jahre einer kurzen Untersuchung unterzogen hat, glaubte allerdings, Spuren einer antiken Wehrmauer u. a. im Uferbereich ausmachen zu können, s. Hall 1994, 50 Abb. 3.4.2. Diese Auffassung hat sich im Rahmen unserer Forschungen jedoch nicht bestätigt.

11 Den Zugang zur Halbinsel bildet heute ein Damm, dessen Existenz zumindest seit dem 14. Jh. durch den berberischen Reisenden Ibn Battūta bezeugt ist und der vermutlich schon in der Antike die Verbindung zum festen Land darstellte, vgl. Corsten – Hülden 2012, 25 mit Anm. 65 (mit entsprechenden Verweisen) (O. Hülden). Der Damm trifft von Nordosten auf einen offenbar zu Füßen der beiden Felserhebungen künstlich aufgeschütteten Bereich, den eine kreissegmentförmige, spätmittelalterliche oder frühneuzeitliche Mörtel-Bruchsteinmauer sowohl schützte als auch bis heute zusammenhält (gegenwärtig nimmt den Bereich eine moderne Apfelplantage ein). Diese ist demnach und gegenüber den burgartigen Mauerresten auf der Nordwesterhebung als Siedlungsmauer anzusprechen.

12 Hierzu und zum Folgenden vgl. Hülden 2008, 135 f. 168 f. Taf. 13, 40–42 Faltplan.

13 Mit dem Begriff ›Herrensitz‹ ist eine frei stehende, befestigte Anlage umschrieben, die eine wohnbauliche Funktion besaß und deren Befestigung der Eigensicherung diente, vgl. Marksteiner 1999 a, 316.

14 Zu diesen Keramikscherben s. Hülden 2008, 155–159 Taf. 18, 60–62. Im Verlauf der in Bubon im Jahr 2006 durchgeführten Untersuchungen war keine sachgerechte Keramikbearbeitung möglich, weshalb die damalige Ansprache der bemalten Gefäßfragmente als vorhellenistisch unter Vorbehalt erfolgte. 2011 haben wir daher erneut Keramik in Bubon gesammelt, und unter diesen Scherben lassen sich nunmehr eindeutig vorhellenistische Exemplare identifizieren. Die Fragmente bearbeitet J. Gebauer (München), der sie im Kontext der übrigen Keramikfunde aus unserem Forschungsgebiet in der o. Anm. 3 erwähnten Publikation vorlegen wird.

15 Zu diesem Grab s. Hülden 2008, 138–141 Taf. 15, 47–48; 21, 73–74 Faltplan.

Gipfelbereich vor allem byzantinischen Bebauung nicht zu klären. Die Menge und der Streubereich der vorhellenistischen Keramik dürften aber schwerlich allein von einem einzelnen ›Herrensitz‹ stammen, sondern tatsächlich für dessen Kombination mit einer bereits ausgedehnteren Siedlung sprechen.

Der Befund von Bubon scheint eine gewisse Entsprechung im ländlichen Raum der Region zu finden, genauer: auf dem von J. J. Coulton und seinem Team untersuchten Territorium von Balbura. Dort ist auf einem felsigen Hügel oberhalb einer ›Mendan Ova‹ genannten Fruchtebene ein Gebäudekomplex gelegen, der aus großformatigen, grob quaderartigen Blöcken errichtet wurde und insofern einen recht massiven, ja wehrhaften Charakter aufweist (»heavy masonry structure«)[16]. Unterhalb am Hang wurden eine ausgedehnte Scherbenstreuung sowie die Reste weiterer Gebäude registriert. Während sich die Hangbebauung offenbar mit den zahlreichen hellenistischen und späteren Keramikfunden verbinden lässt, hält Coulton für den dominierenden Gipfelbau eine archaische Datierung (»Early Iron Age«) für denkbar. Das begründet er einerseits mit der Bauweise, die sich deutlich von derjenigen unterscheidet, die sonst im Umland von Balbura bei massiven Bauten festzustellen ist, die der hellenistischen Zeit zugewiesen werden. Andererseits dienen einige archaische Scherben innerhalb des bei dem Komplex angetroffenen Keramikspektrums als Argument für eine bereits vorhellenistische Nutzung des Platzes[17]. Der im Verhältnis zu anderen Fundorten hohe Anteil an Feinkeramik und die mögliche Zugehörigkeit eines nahegelegenen Felsgrabs führen Coulton schließlich zu der Annahme, dass es sich bei dem Gipfelbau um die Residenz eines »high status occupant« handeln könnte – eine Ansprache, die sich durchaus mit ländlichem ›Herrensitz‹ umschreiben lässt.

In Bubon und im Umfeld von Balbura sowie vielleicht auch in ›Alt-Kibyra‹ finden sich also Anzeichen für ein variantenreiches Phänomen, das in diversen der Kibyratis benachbarten Regionen Kleinasiens – explizit zu nennen sind Lykien, Karien und Kilikien – in der Zeit der achämenidischen Herrschaft anzutreffen ist und mit dem sich T. Marksteiner bereits eingehender beschäftigt hat: eine Zweiteilung der Siedlung in einen befestigten Gipfelbereich sowie eine Wohnsiedlung in Hanglage, wobei diese bei Beispielen im ländlichen Raum auch mitunter vollständig wegfallen kann[18]. Das Entstehen dieses Phänomens hat Marksteiner wegen des Fehlens entsprechender Parallelen weder auf griechischen Einfluss noch auf anatolische Traditionen zurückführen wollen, sondern mit ähnlichen gesellschaftlichen Strukturen in den genannten Regionen unter dem gemeinsamen ›Dach‹ des Achämenidenreiches verbunden. Mit den soeben erläuterten Befunden lassen sich dem bisher gezeichneten Bild nun womöglich Beispiele aus einem weiteren Gebiet Kleinasiens hinzufügen, das ebenfalls unter persischer Herrschaft stand, sonst aber vor einem etwas anderen ethnischen wie kulturellen, d. h. vielleicht wie im Falle von ›Alt-Kibyra‹ sogar lydischen Hintergrund zu betrachten ist. Ob auch hier im Sinne von Marksteiner vergleichbare soziale Strukturen tatsächlich als Ursache auszumachen sind, oder ob das Phänomen nicht wesentlich vielschichtiger und auf weitere kleinasiatische Regionen sowie womöglich frühere Epochen auszudehnen ist, werden freilich erst zukünftige Forschungen zeigen können[19]. Zu ›Alt-Kibyra‹ jedenfalls lässt sich in der ca. 60 km weiter nordöstlich gelegenen vorhellenistischen und wohl ebenfalls lydisch bzw. phrygisch geprägten Siedlung von Düver wahrscheinlich eine Parallele finden. Wie

16 Hierzu und zum Folgenden s. Coulton 2012, I, 55. 90; II, 363–366 Abb. C.40–42 (Dğ.37 [Kale] und Dğ.38 [Gavurdamı]) (J. J. Coulton).

17 Die Lücke im Fundgut, welche in etwa die Zeitspanne zwischen 500 und 200 v. Chr. ausmacht, braucht hier nicht weiter zu interessieren. Sie ist in der Kibyratis nahezu allgegenwärtig und ist zumindest teilweise auf einen Ausfall entsprechender Importe sowie auf Schwierigkeiten hinsichtlich der Laufzeiten und feinchronologischen Unterteilung der lokalen Waren zurückzuführen. Zu dieser Problematik anhand des keramischen Befundes von ›Alt-Kibyra‹ s. Corsten – Hülden 2012, 33 (O. Hülden). 66–72 bes. 72 (J. Gebauer).

18 Hierzu und zum Folgenden vgl. Marksteiner 1999 a, 313–321; Marksteiner 2005, 32 f. Dort wird einerseits die Vorläufigkeit der Überlegungen und die Notwendigkeit zur weiteren Verfolgung des Phänomens betont. Andererseits weist Marksteiner auf die fließenden Übergänge zwischen den als ›Dynastensitz‹, ›Herrensitz‹ oder Burg bezeichneten Varianten und damit auf Probleme bei der weiteren Differenzierung des Phänomens hin.

19 Wenn es sich bei der ca. 60 km südlich von Ankara gelegenen Anlage von Gavurkalesi nicht um einen sepulkralen oder sakralen Ort, sondern um eine Burg handelt, so läge ein weiteres Beispiel mit diesmal phrygischem, wenn nicht hethitischem Hintergrund vor. Zu den Deutungen von Gavurkalesi s. Hülden 2004, 1–13 bes. 7–13 Abb. 4–6 (mit der älteren Literatur).

deren Entwicklung verlaufen ist, und ob sich daraus Rückschlüsse für ›Alt-Kibyra‹ und das Verhältnis der beiden Siedlungen zueinander ergeben, wird vielleicht im Rahmen der aktuellen Forschungen in Düver geklärt werden können und ist damit eine Aufgabe für die Zukunft[20]. Insofern wird sich der zweite Teil dieser Ausführungen jetzt mit einer anderen für die Kibyratis zu diskutierenden Form der Gipfelbefestigung beschäftigen.

Die große Gipfelbefestigung am Salda See

Unmittelbar östlich des Salda Gölü ist gegenüber der Kleinstadt Yeşilova ein großer Hügel gelegen, auf dessen ausgedehntem Gipfelplateau wir in den letzten Jahren eine nahezu unbekannte befestigte Anlage untersucht haben (Abb. 4)[21]. Sie besteht zunächst aus einer ca. 800 m langen, mit Türmen und einer großen, trichterförmigen Toranlage ausgestatteten Sperrmauer im östlichen und südöstlichen Vorfeld des Plateaus. In nordwestlicher Richtung folgt dann auf dem eigentlichen Gipfel eine ebenfalls mit Türmen und Toren versehene, gewaltige Ringmauer mit einem Umfang von ca. 2,0 km. Am nördlichen Rand des Plateaus ist in sie eine natürliche Felserhebung einbezogen, die offenbar eine Art Burgbereich darstellt. Dieser Eindruck entsteht vor allem dadurch, dass die Erhebung nach Westen und Süden hin, also gegenüber dem Inneren des weitläufigen ummauerten Areal, durch eine ca. 10 m hohe Bruchsteinböschung[22] und im Norden durch natürliche Steilwände gesichert ist. Während die ›Burg‹ Reste der kaum noch zu rekonstruierenden, wohl aber nicht ursprünglichen Bebauung aufweist, scheint das von der Ringmauer umschlossene Gebiet abgesehen von einem in den Grundmauern erhaltenen mehrräumigen Steingebäude von etwa 40 m Länge und ca. 15 m Breite weitgehend unbebaut gewesen zu sein, wenn man nicht von Bauten aus vergänglichen Materialien ausgehen möchte[23]. Das Fehlen einer substanziellen Besiedlung wird durch die vergleichsweise geringen Mengen an Oberflächenkeramik, die lediglich innerhalb des Mauerrings, kaum aber im Bereich zwischen diesem und der Sperrmauer aufgesammelt werden konnten, besonders augenfällig. Immerhin liefern die Scherben den Schlüssel zur chronologischen Einordnung: So lassen sie sich überwiegend der archaischen Epoche zuweisen und deuten auf inneranatolische Bezüge hin, weshalb wohl ein lydischer oder phrygischer Kontext anzunehmen ist[24].

20 Die Siedlung von Düver zeichnet sich ebenfalls durch eine Lage auf einer Halbinsel aus, die in diesem Fall in den Yarışlı Gölü hineinragt. Seit 2010 finden dort unter der Leitung von T. Kahya (Antalya) archäologische Untersuchungen statt, s. etwa Kahya 2011, 219–223 und Kahya 2012, 148–153. Für eine frühere, von belgischer Seite aus unternommene Erforschung der Halbinsel s. Waelkens u. a. 2000, 176–187. Im Zuge der jüngsten Aktivitäten von Kahya ist auch eine ca. 1,50 m breite Mauer aufgenommen worden, von der nur noch der unterste Bereich erhalten ist und die zum Sperren des verhältnismäßig breiten Zugangs zur Halbinsel gedient haben soll, s. Kahya 2011, 220 f. Kahya hält es für denkbar, dass es sich um den Sockel einer Lehmziegelmauer handelt, wobei anzumerken ist, dass es bislang keine Hinweise auf die konkrete Zeitstellung der Mauer gibt. Außerdem verweist er auf Felsbettungen, die auf eine weitere Befestigung der Siedlung hinweisen sollen. Um sich ein vollständiges Bild von den potenziellen Verteidigungsanlagen von Düver machen zu können, gilt es freilich die weiteren Untersuchungen abzuwarten.

21 Zu dieser Anlage (Befundnr. KIB 89) und zum Folgenden s. Corsten – Hülden 2012, 48–54 Abb. 27–29 (mit älterer Literatur) (O. Hülden). 73 f. 102–107 (Kat. 51–60) (J. Gebauer).

22 Der ursprüngliche Aufbau dieser enorm hohen ›geböschten Mauer‹ ist nicht mehr klar zu erkennen. An manchen Stellen entsteht der Eindruck eines regelrechten Plattenbelags, wohingegen einzelne unzusammenhängende Mauerabschnitte in anderen Bereichen eher auf eine gestufte Gliederung hinzuweisen scheinen.

23 Einige, meist größere Mauergevierte, die sich auf dem Google Earth-Bild im Inneren der Anlage wesentlich deutlicher abzeichnen als im Gelände, mögen als ehemalige Einfriedungen für Kleinvieh zu interpretieren sein, wobei auch hier die Frage offenbleiben muss, ob sie bereits zur ursprünglichen Ausstattung gehörten oder nicht vielmehr wesentlich spätere Zutaten darstellen. Mehr Klarheit im Hinblick auf das Innere der Anlage vermögen vielleicht geophysikalische Untersuchungen zu geben, die sicher eine Aufgabe für die Zukunft darstellen sollten.

24 Bemerkenswert ist dabei, dass sich das Keramikspektrum vom dem in ›Alt-Kibyra‹ unterscheidet, wobei noch nicht klar ist, welche Schlussfolgerungen daraus womöglich zu ziehen sind. Die vereinzelt auftretenden Scherben späterer Zeitstellung sowie ein im ›Burgbereich‹ aufgelesener Sesterz mit dem Porträt der Faustina Minor deuten hingegen lediglich auf eine spätere Nutzungsphase wohl von Teilen der Anlage hin. In diesem Zusammenhang ist überdies darauf hinzuweisen, dass auf dieser Grundlage eine zu Beginn unserer Untersuchungen erhoffte

Die geschilderten Eigentümlichkeiten – die extrem aufwendige und massive Befestigung sowie das offenbar weitgehend fehlende Habitat – werfen die Frage nach der Deutung der Anlage auf. Einerseits kann man sicher an einen militärischen Kontext im Sinne einer temporär genutzten Festung denken, deren Hintergründe jedoch bislang völlig offenbleiben müssen. Andererseits ist durchaus eine Innenbebauung aus vergänglichem Material vorstellbar, wobei diese wegen der schon erwähnten geringen Keramikmengen aber entweder nicht sehr dicht oder nicht besonderes dauerhaft gewesen sein konnte. Schließlich könnte der Anlage noch eine Funktion als Fluchtburg zugekommen sein. Die mit ca. 20 ha anzugebende Größe der Innenfläche sowie die Massivität der Befestigung erscheinen dafür allerdings reichlich überdimensioniert, auch wenn man ein großes Einzugsgebiet und die Unterbringung von umfangreichen Viehherden in Rechnung stellt. Zudem besteht das Problem, dass es zumindest bisher keine Anzeichen für eine dementsprechend flächendeckende Streubesiedelung und Viehhaltung in der Umgebung des Salda Gölü in vorhellenistischer Zeit gibt[25]. Ob also der Siedlungs- oder der Festungscharakter der Anlage im Vordergrund stand, lässt sich derzeit ebenso wenig entscheiden wie sich ihr überzeugende Parallelen an die Seite stellen lassen[26]. Insofern liegt bei Yeşilova die zwar beeindruckendste Form einer Gipfelbefestigung im Bereich der Kibyratis vor, ihre Deutung bleibt jedoch vorerst reichlich vage[27]. Wie aber sieht es mit den weiteren, deutlich kleineren, aber strukturell ähnlichen befestigten Anlagen aus, die von uns in der Kibyratis bis heute untersucht worden sind?

Die Gipfelbefestigungen von Söğüt, Caylı und Çaltepe

Im Süden unseres Forschungsgebiets haben wir westlich der Kleinstadt Söğüt zunächst einen ausgedehnten, ursprünglich wohl nicht weit vom Ufer des heute verlandeten Karalitis-Sees entfernt gelegenen Siedlungsplatz neu entdeckt und registriert[28]. Seine weitgehend zerstörten Bauten nehmen im Kern eine niedrige, aber dennoch nicht einfach zugängliche Felserhebung ein und verteilen sich ansonsten über deren Umfeld. Auf einem weiteren kleinen Hügel nördlich des Siedlungskerns könnten die Grundmauern eines größeren Gebäudes nahe einer Quelle zudem auf ein vielleicht sogar später in eine Kirche umgewandeltes Heiligtum hinweisen. Mit ihm in irgendeiner Weise in Verbindung stehen vermutlich einige Reliefs, die an Felsen ringsherum angebracht sind und neben einem großen Ovalschild samt Schwertgehänge leicht variierte Stelen mit giebelförmiger Bekrönung darstellen[29]. Im Randbereich der

Verbindung mit dem von Münzen und aus Schriftquellen bekannten Ortsnamen Keretapa-Diokaisareia nicht belegen lässt und generell konstatiert werden muss, dass diese offenbar schon mindestens seit hellenistischer Zeit bestehende Siedlung bislang nirgendwo im Umfeld von Yeşilova oder dem nahe gelegenen Dorf Kayadibi lokalisiert werden kann.

25 Im Gebiet der ausgedehnten Fruchtflächen nordöstlich und östlich von Yeşilova sind, beispielsweise bei Karaatlı, einige jeweils isolierte Tumuli zu finden, die zwar vorhellenistisch sein dürften, aber in ihrer konkreten Zeitstellung nicht zu bestimmen sind und deren Zugehörigkeit bislang nicht geklärt werden kann. An Kontext mangelt es ebenso einem sicherlich archaischen, vermutlich lydisch geprägten Felsgrab nahe dem ca. 20 km vom Salda Gölü entfernt gelegenen Dorf Alanköy; zu diesem s. Hülden 2012, 371–382. In diesem Zusammenhang lässt sich anmerken, dass das Verhältnis dieses Felsgrabs, der befestigten Anlage vom Salda Gölü und der weiter oben schon erwähnten vorhellenistischen Siedlung von Düver, die jeweils ungefähr gleich weit voneinander entfernt sind und ein Dreieck bilden, zueinander ebenfalls noch der Klärung bedarf.

26 Ohne jeweils unmittelbare Bezüge herstellen zu wollen, habe ich zuletzt auf die Befestigungen der wohl phrygischen Siedlung auf dem Kerkenes Dağ oder die Wehrmauern des lydischen Sardeis als Vergleichsmöglichkeiten hingewiesen, s. Corsten – Hülden 2012, 52. G. Summers hat mich zudem auf den auf halber Strecke zwischen Ankara und Konya bei Yaraşlı gelegenen befestigten Siedlungsplatz Çevre Kale als potenzielle Parallele aufmerksam gemacht. Zu Çevre Kale s. Summers 1992, 179–206.

27 Das betrifft gleichermaßen die Beurteilung des Verhältnisses der befestigten Anlage vom Salda Gölü zu ›Alt-Kibyra‹, aber auch zu Düver (s. schon o. Anm. 20). Die beiden zuerst genannten Orte liegen dabei deutlich weiter voneinander entfernt, und zwischen ihnen konnte bis dato kein weiterer substanzieller Siedlungsplatz der vorhellenistischen Zeit ausgemacht werden.

28 Für eine erste kurze Beschreibung und Abbildungen s. Corsten – Hülden 2013, 195–196 Abb. 2–3. Der Befund trägt die Bezeichnung KIB 199.

29 Eine andere Möglichkeit wäre, sie einem funerären Kontext unterzuordnen, vgl. Coulton 2012, II, 163–166 (J. J. Coulton) mit entsprechenden, teils aber auch andersartigen Beispielen aus der Balburike. Tatsächlich findet sich in der Siedlung bei Söğüt ein Relief, das fünf nebeneinander

Siedlung, teilweise aber auch in Söğüt selbst und insofern verschleppt finden sich schließlich die Überreste einiger Sarkophage sowie diverse Bauteile und Inschriften, die ebenfalls von Gräbern oder anderen Bauten stammen. Das Keramikspektrum, dessen Auswertung durch J. Gebauer noch andauert, zeigt neben einer Reihe hellenistischer Scherben solche der Kaiserzeit und Spätantike, aber auch einige Vertreter, die sich der seldschukischen Zeit zurechnen lassen. Eine Einordnung der einzelnen schlecht erhaltenen Baubefunde in eine der genannten Epochen ist weitgehend unmöglich, doch dürfte der Schwerpunkt der offensichtlich nicht gerade kleinen Siedlung in Hellenismus und Kaiserzeit gelegen haben[30]. Möglicherweise lässt sich darüber hinaus eine ältere Phase fassen. So finden sich im ansteigenden Gelände westlich der Siedlung mindestens drei Tumuli, die fächerartig verteilt sind und jeweils eine exponierte Lage einnehmen[31]. Sie lassen sich zwar nicht anhand von Funden chronologisch fixieren, die Bauweise der heute freiliegenden Kammer des am besten erhaltenen Exemplars steht aber einer vorhellenistischen Datierung zumindest nicht im Wege. Außerdem lassen sich die Tumuli möglicherweise mit einem vereinzelten, der gängigen Datierung nach in die spätklassische Zeit zu datierenden Felsgrab mit lykischer Fassadengestaltung verbinden[32], in dessen Nähe wenigstens zwei weitere Gräber wohl derselben oder sogar einer früheren Zeitstellung anzutreffen sind[33].

Was hat das aber nun mit dem Thema Befestigungen zu tun? Im Verlauf weiterer Begehungen westlich und südwestlich von Söğüt sind wir auf dem von der Ebene, also dem soeben beschriebenen Siedlungsplatz aus kaum einsehbaren Gipfelplateau eines beinahe 1 800 m hohen Berges auf einen bislang ebenfalls unbekannten Mauerring gestoßen, der einen Umfang von ca. 330 m besitzt und eine Fläche von ungefähr 0,7 ha Größe einschließt[34]. Die ca. 1,40 m starken, zweischaligen Mauern sind aus grob polygonal behauenen Bruchsteinen unterschiedlichen Formats errichtet und größtenteils verstürzt, stehen stellenweise aber auch noch bis zu einer Höhe von ca. 1,90 m an (Abb. 5). Auf dem höchsten Punkt des nach Norden leicht abschüssigen Plateaus scheinen die Reste von Grundmauern zu einem im aufgehenden Teil wohl ehemals nicht aus Steinen, sondern wegen des Fehlens von Versturz aus Holz oder anderen vergänglichen Materialien bestehenden einräumigen Gebäude oder Turm zu gehören. Zugänglich war der Mauerring, der sonst keinerlei Anzeichen für eine Innenbebauung aufweist, vermutlich von zwei Seiten. Während im Norden jedoch lediglich die für einen Aufweg gut geeignete Geländesituation für einen Zugang spricht, dürfte im Süden ein recht breiter Durchbruch in der Mauer ein Tor anzeigen. Im gesamten Bereich der Anlage haben wir trotz intensiver Suche nur sehr wenige Keramikscherben angetroffen, die allesamt nicht zu datieren sind. Das dürfte mit der Funktion des

stehende Figuren zeigt und nahe einem Felssarkophag angebracht wurde. Ein weiteres Relief mit vier Personen, das wahrscheinlich die sonst fast unbekannten ›Gerechten Götter‹ (Θεοὶ Δίκαιοι) abbildet, ist hingegen neben einem Dioskurenrelief in eine Felswand eingemeißelt. Für die beiden Reliefs gilt aufgrund ihrer Lage und ohnehin wegen ihrer Thematik zweifellos ein sakraler Hintergrund.

30 Aus hellenistischer oder spätestens frührömischer Zeit dürften die erwähnten Stelen und der große Schild mit seinem ovalen Buckel und seiner ausgeprägten Mittelrippe stammen. Wegen ihrer Zeitstellung und Lage ist sogar ein Identifizierungsvorschlag für die Siedlung möglich. Nachdem die von A. Hall postulierte Gleichsetzung des aus literarischen Quellen bekannten Sinda wegen des Fehlens einer substanziellen hellenistischen Nutzungsphase mit der jetzt als ›Alt-Kibyra‹ angesprochenen Halbinsel am Gölhisar Gölü kaum noch möglich ist, lässt sich das Toponym stattdessen vielleicht auf den Ort bei Söğüt beziehen. Diese Diskussion wird allerdings an anderer Stelle zu führen sein. Zu den Argumenten gegen die Gleichsetzung von Sinda mit der Gölhisar Adası s. Corsten – Hülden 2012, 19–38 bes. 37 f. (mit den entsprechenden Verweisen) (O. Hülden).

31 Die Tumuli (Befundnr. KIB 200. KIB 204–206) sind bislang unpubliziert.

32 Zu diesem Grab (Befundnr. KIB 95) sowie weiteren mit lykischer Fassadengestaltung und ihrer möglichen historischen Einordnung s. Gay – Corsten 2006, 47–60 bes. 49–51 Abb. 6–10.

33 Dabei handelt es sich offensichtlich um die außerordentlich sorgfältig aus dem anstehenden Fels herausgearbeitete Bodenplatte eines Grabbaus (Befundnr. KIB 101/1). Ca. 30–40 m südwestlich liegt eine zweite, deutlich weniger sorgsam ausgearbeitete Felsplatte (als Standfläche für einen weiteren Grabbau [?]; Befundnr. KIB 101/2). Schließlich findet sich im selben Gebiet ein wohl ebenfalls vorhellenistisches Kammergrab bzw. die Kammer eines seiner Aufschüttung entledigten Tumulus (Befundnr. KIB 99).

34 Die Anlage ist bei Corsten – Hülden 2013 (in Druck) erstmalig kurz erwähnt. Die Höhenangabe ist insofern zu relativieren, als der Unterschied zwischen dem Gipfelplateau und der unterhalb gelegenen Siedlung KIB 199 nur ca. 350 Höhenmeter beträgt.

Mauerrings zusammenhängen, der eigentlich nur als temporärer Rückzugsort in Zeiten äußerer Bedrohung und insofern als Fluchtburg gedient haben kann.

Damit bieten sich unterschiedliche Möglichkeiten für die Datierung und Anbindung der Anlage an. So mag man angesichts des Erscheinungsbildes der Bruchsteinmauern und ihrer grundsätzlichen Ähnlichkeit mit denjenigen vom Salda Gölü zunächst an eine Einordung in die vorhellenistische Zeit denken. Träfe dies zu, dann ließe sich eine unmittelbare Verbindung mit der möglicherweise durch die umliegenden Gräber angezeigten frühen Phase des unterhalb gelegenen Siedlungsplatzes herstellen. Dessen Einwohner hätten sich demzufolge bei Gefahr in die Festung auf dem Berg zurückgezogen, um nach Wiederherstellung der Ordnung wieder in ihre Heimstätten zurückzukehren. Ein solches Szenario ist freilich nicht nur für die vorhellenistische Zeit denkbar, sondern es kommen auch spätere Epochen wie der Hellenismus in Frage. Letztendlich – und wie wir später sehen werden – sind selbst die Kaiserzeit und Spätantike, ja sogar die byzantinische und islamische Zeit nicht auszuschließen. Die vermeintliche Altertümlichkeit des allzu unspezifischen Bruchsteinmauerwerks mag nämlich täuschen, und in einer immer wieder von Räubern heimgesuchten Region wie der Kibyratis dürfte ein erhöhtes Sicherheitsbedürfnis abseits der geschützten Hauptorte nicht ungewöhnlich gewesen sein. Daneben ist es allerdings denkbar, dass die Befestigung auf dem Berggipfel separat von und vielleicht gar nicht gleichzeitig mit der Talsiedlung existierte und den Zweck erfüllte, permanent oder auch temporär verstreut lebende Teile der ländlichen Bevölkerung und ihr Vieh aufzunehmen.

Dieselbe grundsätzliche Funktion und Situation, aber ähnliche Probleme bei der konkreten Erklärung und chronologischen Einordnung gelten für die beiden anderen Anlagen, die hier noch zu besprechen sind. Die eine ist in den Bergen ca. 5 km südöstlich des türkischen Dorfes Caylı und damit nicht ganz 20 km nördlich von Söğüt gelegen. Sie nimmt das Gipfelplateau des 2 074 m hohen, seine Umgebung dominierenden Büyük Yellik Tepesi ein und besteht aus einem Mauerring, der wegen des Steilabfalls im Westen nicht ganz geschlossen zu sein brauchte (Abb. 6)[35]. Die Anlage nimmt eine grob Z-förmige Fläche von ca. 0,8 ha ein und ist damit nur minimal größer als ihr Pendant bei Söğüt. Wo gut erhalten, besitzt die zwischen 1,40 und 1,50 m breite Ringmauer zwei Schalen aus mittelformatigen Bruchsteinen mit einer Verfüllung aus kleinteiligem Steinmaterial und steht abschnittsweise bis zu 1,50 m hoch an. Die Mauer zeigt zwar einige Durchbrüche, es ist aber nicht zu entscheiden, ob einer davon als Tor diente. Nicht auszuschließen ist auch, dass ein Aufweg von Südwesten her durch einen schmalen begehbaren Einschnitt in der Steilwand die Fluchtburg erreichte. Eine flächendeckende Innenbebauung ist nicht zu erkennen. Lediglich im südöstlichen Zwickel der Anlage, der ungefähr ihren höchsten Punkt markiert, hat man den Eindruck, dass eine horizontal grob abgearbeitete Felsfläche wenn nicht als Steinbruch, dann als Standfläche für ein Gebäude gedient hat, von dem sich aber sonst nichts erhalten hat. Im Nordosten mag eine verschüttete Einsenkung zwischen Felsen zudem auf die Existenz einer Zisterne hindeuten.

Von der Größe und vom Charakter her gleicht die Anlage vom Büyük Yellik Tepesi derjenigen von Söğüt erheblich, und das trifft gleichermaßen auf ihre Umgebungssituation zu. So findet sich hier südlich unterhalb, aber immerhin noch partiell auf über 1 700 m Höhe ebenfalls ein Siedlungsplatz, der sich für eine unmittelbare Verbindung anbietet[36]. Er erstreckt sich im oberen Teil über einen niedrigen West-Ost orientierten Hügelrücken, zieht dann hangabwärts und scheint erst am nördlichen Rand eines tiefen canyonartigen Winterbacheinschnitts (Yellik Çayı) zu enden. Ein genaues Bild von Umfang und Aussehen der Siedlung ist nicht zu gewinnen, da nur wenige Gebäudereste oberirdisch sichtbar und vor allem interpretierbar sind. Im Wesentlichen besteht der Befund nämlich aus wegen der Hanglage wohl zumindest im Süden über die eigentlichen Bebauungsgrenzen hinaus verstreuten Architekturteilen und

35 Eine erste knappe Beschreibung der Anlage (KIB 212) von unserer Seite bietet Corsten – Hülden 2013, 196 Abb. 4. Zuvor ist der Ort bereits von M. Özsait und seinem Team aufgesucht worden, s. Özsait u. a. 2006, 8 Abb. 48–49.

36 Die T. Corsten schon lange zuvor bekannte Siedlung ist von uns erstmalig 2008 genauer untersucht und mit der Bezeichnung KIB 83 versehen worden, s. Corsten – Hülden 2010, 357; Corsten – Hülden 2013, 196. M. Özsait und sein Team haben den Ort ebenfalls aufgesucht und eine kurze Beschreibung gegeben, s. vor allem Özsait u. a. 2006, 7–9 Abb. 26–45. 47–49.

einer ausgedehnten Keramikstreuung. Zwei Komponenten der Siedlung lassen sich allerdings konkreter fassen: die eine ist die zugehörige Nekropole, die am westlichen Fuß des zuvor genannten kleinen Hügelrückens gelegen ist und aus etwa einem Dutzend Sarkophagen und Kammergräbern besteht. Die andere ist die im westlichen Hangbereich der Siedlung gelegene, offenbar mit einem Gebäude verbundene aufwendige Fassung einer Quelle. Die auseinandergerissenen Bauteile sowie die Fragmente zweier weiblicher Sitzstatuen legen nahe, dass wir hier offensichtlich ein mit einer weiblichen Gottheit – d. h. konkret: Kybele in einer ihrer zahlreichen Erscheinungsformen – verbundenes Quellheiligtum vor uns haben. Sowohl die gefundene Keramik als auch die Sarkophage, darunter solche mit einem Löwendeckel, legen einen kaiserzeitlichen und spätantiken Schwerpunkt der Siedlung nahe. Unter den Keramikfunden finden sich allerdings auch einige Scherben, die sich der hellenistischen, teils noch klassischen Zeit zurechnen lassen und in einem einzigen Fall sogar der archaisch/klassischen Epoche[37]. Die vorhandenen Gräber sprechen zumindest seit der Kaiserzeit nicht für einen saisonalen Charakter der Siedlung, sondern für einen permanenten[38]. Für die Siedlungstätigkeit in dieser insbesondere in den Wintermonaten gewiss unwirtlichen Lage mag einerseits die Quelle mit ihrem möglicherweise bereits althergebrachten Kult ausschlaggebend gewesen sein. Andererseits dürfte man solche Hochlagen bevorzugt für die Beweidung mit Kleinvieh ausgewählt haben, um dieses von den vorrangig zum Anbau von Getreide und Oliven genutzten Fruchtebenen fernzuhalten. Ein weiterer Grund für die Auswahl des Ortes könnte schließlich in der Jagd auf in diesen Gebirgszonen anzutreffende Wildtiere wie etwa Steinböcke gelegen haben[39].

Das Halten von Kleinvieh dürfte jedenfalls die hauptsächliche wirtschaftliche Grundlage der Siedlung in allen Phasen ihrer Nutzung gebildet haben. Wie im Falle von Söğüt lässt sich über die Funktion der höher gelegenen befestigten Anlage spekulieren, eine Deutung als Zufluchtsort bei Gefahr mag aber wegen der bereits abgeschiedenen Lage der Siedlung am ehesten naheliegen. Im Gegensatz zu Söğüt wurde innerhalb der Ringmauern auf dem Plateau des Büyük Yellik Tepesi wenigstens auch ein kleiner Hinweis auf eine chronologische Einordnung gefunden[40]. Von einer Handvoll aufgelesener Scherben lässt sich ein Randfragment der klassisch/hellenistischen Epoche zuordnen, was natürlich nicht zwingend mit der Errichtung des Mauerrings in Verbindung zu stehen braucht, aber immerhin einen wie auch immer gearteten Zugriff auf das Gipfelplateau in dieser Zeit belegt. Für mögliche frühere wie spätere Nutzungsphasen lässt sich demgegenüber nur die Korrelation mit denjenigen der unterhalb gelegenen Siedlung anführen, und letztendlich ist auch hier wieder eine von dieser Verbindung losgelöste Einordnung nicht vollkommen auszuschließen.

Ein möglicherweise etwas anderes Bild lässt sich schließlich für die dritte Anlage feststellen, die in diesem Kontext zu diskutieren ist. Sie ist zwischen Karamanlı und Yeşilova auf einem Berg mit dem Namen Çal Tepe gelegen, der unmittelbar nördlich des gleichnamigen Dorfes (Çaltepe) ansteigt und sich maximal ca. 200 m über die umgebenden Ebenen erhebt[41]. Sein höherer östlicher Teil, der aus einem nach Süden bis zu einer steilen Felskante hin sanft, aber stetig abfallenden ausgedehnten Plateau besteht,

37 Auch in diesem Fall ist die endgültige Auswertung der Fundkeramik durch J. Gebauer nicht abgeschlossen und wird insofern wohl noch zu einem differenzierteren Blick auf die Chronologie der Siedlung führen.

38 Im Gegensatz dazu wurde die Yellik Yaylası bis vor wenigen Jahren von einer Hirtenfamilie lediglich als Sommeralm für ihre hauptsächlich aus Schafen bestehende Herde genutzt, nicht aber als permanenter Wohnort.

39 Ein solcher, allerdings nicht unmittelbarer Zusammenhang geht jedenfalls aus einer aus der Region stammenden Inschrift hervor, der eine Jagdpartie des senatorischen Gutsbesitzers Marcus Calpurnius Longus im 2. Jh. n. Chr. zugrunde liegt. Zu diesem von T. Corsten entdeckten und zuerst edierten Text s. zuletzt Nollé 2005, 179–195 (mit entsprechenden Verweisen); zusammenfassend SEG 54, 2004, 1399.

40 Vgl. Özsait u. a. 2006, 8, die keinerlei Hinweise auf eine Datierung der Anlage gefunden haben, allerdings über den möglichen Zusammenhang mit einer aus einer Inschrift aus Hasanpaşa für die Region bezeugten, auf den Einsatz im Gebirge spezialisierten Polizeitruppe (ὀροφύλακες) spekulieren.

41 Erstmalig bekannt gemacht hat den Ort, der von uns unter den Befundnr. KIB 220–221 geführt wird, offenbar A. Hall, s. Milner 1998, 56 (Nr. 122). Zu den folgenden Ausführungen vgl. insgesamt Özsait u. a. 2006, 4–6 Abb. 14–21, deren teils irrige Interpretationen allerdings in wesentlichen Punkten von den hier vorgenommenen abweichen, ohne dass darauf einzeln eingegangen würde.

bildet im Norden einen ungefähr ovalen, ca. 70 × 40 m großen, teils von Felsen durchsetzten und insofern nicht ganz ebenen Gipfelbereich aus (Abb. 7). Dieser ist von einer Ringmauer umgeben, die in der schon gewohnten Weise in Zweischalentechnik aus Bruchsteinen unterschiedlichen Formats errichtet wurde. Auf dem höchsten Punkt, der aus einer felsigen Kuppe besteht, stand ursprünglich wohl ein massiverer, offenbar gesondert befestigter Bau. Um ihn herum scheinen sich vor allem im Norden und Osten nebeneinandergelegene Räume sowie eine aus dem Fels geschlagene Zisterne auf einem etwas tieferen Niveau verteilt zu haben. Auf derselben Geländestufe ist auf der Ostseite zudem eine ehemals aus dem Fels geschlagene Schwelle von beachtlicher Größe anzutreffen, die offenbar zu einer Toranlage gehörte. Der ohnehin schon befestigte Gipfel ist in südlicher Richtung durch einen zweiten Mauerring eingefasst, der an zwei Punkten an den ersten ansetzt. Dieses weitere ummauerte Areal ist – inklusive dem Gipfelbereich – bei Abmessungen von ca. 120 × 80 m annähernd trapezförmig, wobei es auffällig ist, dass an den Schalen seiner Einfassungsmauer deutlich größere Bruchsteine Verwendung fanden als bei der Befestigung auf der Bergspitze. Mit bis zu 2,40 m Breite ist die Mauer auch sonst unverkennbar massiver gebaut als ihr im oberen Bereich anzutreffendes, nur ca. 1,50 m starkes Pendant.

An diesen zweiten gesicherten Bereich schließt südlich ein dritter an, der im Grunde das gesamte übrige Plateau des Çal Tepe umfasst und an der weiter oben erwähnten Felskante endet. Hier scheint die Befestigung jedoch lediglich aus zwei jeweils ca. 120 m langen, stark verstürzten Mauerabschnitten im Osten und im Westen zu bestehen, die offenbar nicht durch eine oberhalb der Felskante entlang geführte Mauer miteinander verbunden waren. Das insgesamt eingefasste Areal, das demnach vom Gipfel bis zur Felskante reichte, besitzt damit eine Größe von grob 2,4 ha. Abgesehen vom höchsten Bereich finden sich innerhalb der Anlage keinerlei weitere Hinweise auf eine Innenbebauung. Merkwürdig ist schließlich eine letzte Mauer, die in ca. 60 m Entfernung westlich der Ummauerung von Norden nach Süden über den östlichen Rand des Sattels geführt ist, der den Çal Tepe ungefähr mittig in zwei Bereiche gliedert. Ihr südlicher Anfangspunkt lässt sich an einer Felsformation bestimmen, von der eine felsige Hangkante den Anschluss an die Westmauer des großen Mauerrings herstellt. Im Norden verliert sich die ohnehin schlecht erhaltene (Sperr- [?])Mauer nach ca. 120 m Länge im Gelände.

Wie ist diese mit erheblichem Aufwand eingefriedete Anlage aber nun zu interpretieren? Dazu bedarf es zunächst noch des Hinweises, dass sie unterhalb der südlichen Felskante einen weiteren Bestandteil besitzt. So ist dort in eine der senkrechten Felswände eine architektonisch durch zwei Säulen und einen hohen Dreiecksgiebel gestaltete Nische mit einer thronenden weiblichen Gottheit eingemeißelt (Abb. 8). Links der Nische ist innerhalb einer eingetieften *tabula ansata* eine dreizeilige griechische Inschrift kaiserzeitlichen Datums angebracht, welche die Weihung eines gewissen Hieron an Meter Kadmene beinhaltet und damit die verehrte Gottheit offenbart[42]. Rechts oberhalb der *tabula* befindet sich eine männliche Büste und unterhalb schließt ein langrechteckiges Feld an, in dem undeutlich das Relief eines nach rechts laufenden vierbeinigen Tieres zu erkennen ist[43]. Auf der rechten Seite der Nische mit der thronenden Göttin ist ein zweites sehr ähnliches, diesmal aber nach links schreitendes Tier in flachem Relief angebracht. Die Göttin wird demnach beidseitig von diesen antithetischen Vierbeinern flankiert, was sicher ihre Funktion als Potnia Theron verdeutlicht. Es folgt rechter Hand auf wenig tieferem Niveau und in etwas plastischerer Ausführung das leicht abgesetzte Relief eines nach rechts stehenden Mannes, der über einem kurzen Untergewand einen recht sperrigen dreiecksförmigen Kurzmantel trägt, der vermutlich über eine Kapuze verfügt. Den linken Arm hat er erhoben bzw. vorgestreckt und hält in der Hand einen länglichen stabartigen Gegenstand. Mit seiner Hilfe scheint er sich eines dritten, erneut ganz ähnlich wie zuvor gestalteten Tieres erwehren zu wollen.

42 Unterhalb der Bodenlinie der Nische schließt unmittelbar ein schmales, langrechteckiges Feld an, das die Reste einiger griechischer Buchstaben einer weiteren, diesmal einzeiligen Inschrift zeigt. Sie ist bisher nicht gesehen worden und kaum bzw. schwer lesbar (an einer Lesung arbeitet T. Corsten).

43 Auch dieses Relief ist bislang übersehen worden.

Es stellt sich jetzt die Frage, wie diese Szenerie zu deuten ist und ob sich daraus ein Bezug zu der oberhalb gelegenen umfriedeten Anlage herstellen lässt. Dafür bedarf es freilich zunächst der richtigen Lesung der auf den Reliefs abgebildeten Details. Unmissverständlich ist die Darstellung der Gottheit als Herrin der wilden Tiere, an die sich die Weihung richtet. Außerdem wird man nicht fehlgehen, in der Büste oberhalb des Textes den Weihenden, also Hieron selbst, wiederzuerkennen. Bei sämtlichen Vierbeinern fallen darüber hinaus sofort der recht schlanke Körper, aber auch die schlanken Gliedmaßen ins Auge. Dieser Eindruck wird noch dadurch verstärkt, dass zumindest die beiden Tiere auf der rechten Seite recht hochbeinig daherkommen. Die Köpfe sind in sämtlichen Fällen leider stark verwittert, sitzen aber jeweils auf einem nur kurzen Hals auf und scheinen eher von länglicher denn rundlicher Form zu sein. Alle diese Merkmale dürften auf Caniden hinweisen, wobei es sich wohl am ehesten um Wölfe handelt. Das passt dann auch zum Rest der Szenerie: Der nur auf den ersten Blick etwas merkwürdig anmutende Kapuzenmantel des stehenden Mann lässt sich nämlich als ein typisches Kleidungsstück identifizieren, das aus dem phrygischen Raum von Hirtendarstellungen auf zahlreichen kaiserzeitlichen Steindenkmälern bekannt ist[44]. Wir haben also einen Hirten vor uns, der sich des Angriffs eines Wolfes zu erwehren versucht, wobei er gerade dabei ist, das Tier mit seinem wie eine Waffe gebrauchten Hirtenstab zu schlagen. Wahrscheinlich verteidigt er sogar nicht nur sich selbst, sondern ebenso seine – indes nicht dargestellte – Herde. Die Darstellung besitzt demnach einen narrativen Charakter, und der Verdacht liegt sehr nahe, in dem Hirten, wie zuvor schon in der Büste, den Initiator der Weihung, Hieron, zu sehen, der offensichtlich das Abenteuer überlebt und zum Dank für seine Rettung ein gegebenes Gelübde eingelöst hat[45]. Mit dieser Deutung bietet sich dann auch ein möglicher Schlüssel zur Erklärung der oberhalb der Reliefs gelegenen Anlage.

Diese nimmt zweifellos eine Sicherheitslage ein und scheint aufgrund ihres massiven Kernbaus und ihrer mehrfachen Ummauerung einen fortifikatorischen Charakter zu besitzen. Nichts spricht jedoch für einen rein militärischen Hintergrund[46]; vielmehr dürften Lage und Wehrhaftigkeit unter dem Aspekt der Eigensicherung, etwa gegen Räuber und wilde Tiere, zu betrachten und die Anlage insgesamt als großes Hirtengehöft mit angeschlossenen Viehpferchen zu deuten sein. Bei Hieron könnte es sich dann um einen Besitzer, Verwalter oder Pächter des Anwesens handeln, der sich mit seiner privaten Weihung am Rand des eigenen oder zumindest bewohnten Besitzes als Beschützer der von ihm gehüteten Herden stilisiert hat. Was bleibt, ist die Frage der Datierung, die durch die soeben postulierte, mit der kaiserzeitlichen Zeitstellung der Inschrift unmittelbar zusammenhängende Deutung im Grunde schon beantwortet ist. Es lässt sich in diesem Kontext allerdings noch auf die vor allem im Gipfelbereich zahlreich angetroffenen ausschließlich kaiserzeitlichen und spätantiken Keramikfragmente hinweisen, die den gegebenen Zeitansatz weiter untermauern. Wir haben es demnach im Falle des Çal Tepe wohl mit einer irgendwann im Verlauf der Kaiserzeit angelegten und bis in die Spätantike genutzten Form der Gipfelbefestigung zu tun, die aufgrund fehlender Anzeichen auf eine frühere Nutzungsphase vergleichsweise spät zu datieren und mit einem landwirtschaftlichen Hintergrund, nämlich der Haltung von Kleinvieh, zu verbinden ist. Eine Funktion als Fluchtburg ist demgegenüber nicht festzustellen[47].

---

44 Zu den entsprechenden Darstellungen, bei denen die Kapuze aber scheinbar ausnahmslos über den Kopf gezogen ist, s. Drew-Bear u. a. 1999, 38. 87–150 (Nr. 70–196).

45 Damit hatte Hieron weitaus mehr Glück als ein junger Mann im ostphrygischen Axylon-Tal, der bei einem Angriff durch Wölfe offensichtlich zu Tode gekommen ist. Die Vorderseite seines altarartigen Grabsteins zeigt ihn mit erhobenem Stab, während ihn zwei Wölfe von den Seiten anspringen, s. Pfuhl – Möbius 1977, 89 f. (Nr. 155) Taf. 34; vgl. MAMA I 153 (Nr. 286). An der Identifizierung der anatomisch extrem ungenau dargestellten Tiere als Wölfe besteht aufgrund ihrer expliziten Nennung in der Inschrift keinerlei Zweifel.

46 Dass man vom Çal Tepe aus eine gute Sicht in verschiedene Richtungen hat, reicht als Hinweis auf einen militärischen Hintergrund der dortigen Anlage keinesfalls aus – und das sollte im Übrigen generell bei der Diskussion solcher Befunde berücksichtigt werden.

47 Wie sich die innerhalb des türkischen Dorfes Çaltepe angetroffenen Bauteile (Befundnr. KIB 219), die hauptsächlich von kaiserzeitlichen Gräbern und in geringem Maße von Pressanlagen stammen, in dieses Bild einfügen, wird an anderer Stelle zu diskutieren sein. Bislang ist jedenfalls nicht ersichtlich, dass das Dorf eine antike Talsiedlung überbaut, weshalb die Gräber durchaus mit

Im Hinblick auf die drei soeben besprochenen Anlagen von Söğüt, Büyük Yellik Tepesi und Çal Tepe zeichnet sich demnach trotz gewisser Gemeinsamkeiten ein disparates Bild ab. So reicht die chronologische Bandbreite von der vorhellenistischen Zeit bis in Kaiserzeit und Spätantike, und auch in funktionalen Belangen und bezüglich des jeweiligen Kontexts scheint sich ein breites Spektrum zu eröffnen, das zwischen isolierter oder möglicherweise an eine Talsiedlung gebundener Fluchtburg auf der einen und Wehrgehöft mit angeschlossenem Viehpferch auf der anderen Seite schwankt. Auf der Basis des derzeitigen Forschungsstands kann daraus nur die Schlussfolgerung gezogen werden, dass alle diese Anlagen und ebenso jene, die zukünftig noch in der Region entdeckt werden, zunächst einmal isoliert betrachtet werden müssen und dass von einem allzu schnellen Erkennen bestimmter Muster im Siedlungsbild der jeweiligen Epochen abzuraten ist.

Trifft beispielsweise die hier vertretene Deutung der Anlage auf dem Çal Tepe zu, so führt das Hirtengehöft im Grunde das bereits seit der vorhellenistischen Zeit bestehende Konzept des ›Herrensitzes‹ fort, wobei sich allerdings die politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse grundlegend geändert haben. Ebenso scheint dem Konzept der Fluchtburg in der Kibyratis eine epochenübergreifende Langlebigkeit zuzukommen, was wohl auf eine spezifische regionale und unter dem Stichwort ›Räubergefahr‹ zu subsumierende Bedrohungslage zurückzuführen ist. Die Schwierigkeit, alle diese Anlagen richtig einzuordnen, resultiert also in der Hauptsache daher, dass es gewöhnlich an klaren Datierungskriterien mangelt und sich viele der Anlagen auf den ersten Blick sehr ähnlich sehen. Das trifft vor allem auf solche wie die vorgestellten zu, deren Mauern aus trocken versetzten Bruchsteinen bestehen – eine Technik, die sich ganz offensichtlich über weite Zeiträume hinweg in unveränderter Form einer großen Beliebtheit erfreut. Hinzu kommen die Probleme mit der Oberflächenkeramik, die teils fehlt, teils schwer genau einzugrenzen ist oder auch nicht unbedingt mit den baulichen Befunden in einem unmittelbaren Zusammenhang stehen muss. Um das zu verdeutlichen, sei zum Abschluss noch auf zwei Gipfelbefestigungen in der Kibyratis hingewiesen, durch welche der chronologische Spielraum womöglich in noch jüngere Epochen als die Spätantike zu erweitern ist.

Zwei weitere Gipfelbefestigungen im Umland von Bubon und bei Karamanlı

An einer Passenge ca. 3,5 km östlich von Bubon entfernt, ist auf einem Berg mit dem sprechenden Namen Kale Tepe die erste der beiden befestigten Anlage gelegen. Sie ist im Rahmen der jüngsten, eingangs bereits erwähnten Untersuchungen der Stadt und ihres Umlands detailliert aufgenommen worden[48]. Es handelt sich um eine geschlossene, sprich gänzlich ummauerte Gipfelsiedlung, die eine Fläche von ca. 120 × max. 60 m einnimmt und eine dichte, aus mindestens 35 Räumen bestehende Innenbebauung aufweist. Die von drei Toren durchbrochene, stellenweise sehr gut erhaltene Ringmauer ist aus Bruchsteinen unterschiedlichen Formats und Zuschnitts in Zweischalentechnik errichtet. Datieren lässt sich das Mauerwerk nur sehr bedingt; lediglich vage Hinweise wie die Verwendung eines Schubriegels an wenigstens einem der Tore dürften auf ein nachhellenistisches Baudatum deuten. Auch sonst sind eindeutige Datierungshinweise Mangelware. Oberflächenkeramik ist so gut wie nicht anzutreffen, und die wenigen aufgelesenen Fragmente waren für eine konkrete Ansprache zu unspezifisch.

dem Hirtengehöft und weiteren Streugehöften in der Ebene zu verbinden sein könnten. Darüber hinaus wird ebenso der Frage weiter nachzugehen sein, in welchem Zusammenhang das Anwesen vom Çal Tepe zu den großen landwirtschaftlichen Gütern in den Ebenen von Yeşilova, Karamanlı und Tefenni steht. Zu diesen bislang nur inschriftlich nachzuweisenden Landgütern s. insbesondere Corsten 2005, 1–51. In der Kampagne 2012 haben wir nordöstlich von Karamanlı eine ausgedehnte, schwerpunktmäßig kaiserzeitliche und spätantike Siedlung entdeckt, bei der es sich nach Ausweis der zahlreichen Überreste von Pressanlagen um eine Art Produktionszentrum von Olivenöl gehandelt haben muss. Ob sich dieser Befund (KIB 211) unmittelbar mit den inschriftlich erwähnten Gütern verbinden lässt, gilt es freilich abzuwarten. Für einen ersten kurzen Bericht s. Corsten – Hülden 2013, 197 mit Abb. 5–6.

48 Für eine ausführliche und mit den entsprechenden Belegen versehene Darstellung des Folgenden s. Hülden 2008, 171–176 Taf. 19, 65–20, 70; 23.

Schließlich vermag der weitere Kontext der befestigten Siedlung – die Überreste einiger am Fuß des Kale Tepe gelegener Gebäude, in deren größten zwei kaiserzeitliche Weihungen der *agoranomoi* von Bubon an Ares gefunden wurden[49], – ebenfalls keine Klärung zu bringen. Trotz des Bezugs zum Kriegsgott gibt es für einen rein militärischen Charakter der Bauten sowohl im Tal als auch auf dem Berg keine Anhaltspunkte. Vielmehr handelt es sich in beiden Fällen um Siedlungsplätze, wobei der unbefestigte am Hangfuß mit seinen locker angeordneten Bauten der langlebigere gewesen sein dürfte, während der wie geplant wirkende, befestigte auf dem Gipfel wegen der nahezu völligen Absenz von Keramikscherben offenbar nur kurzzeitig genutzt worden ist.

Es dürfte auf der Hand liegen, dass sich bei einer solchen Ausgangslage eine Festlegung auf bestimmte Datierungsansätze und spezifische funktionale Hintergründe als schwierig erweist. So ist für die Talsiedlung aufgrund der Existenz der beiden Inschriften zwar eine kaiserzeitliche Nutzungsphase belegt. Ihr konkreter Zweck ist dagegen nicht zu erschließen, da Hinweise darauf wie beispielsweise landwirtschaftliche Installationen nicht nachzuweisen sind[50]. Bei der Gipfelsiedlung liegt die Deutung als – möglicherweise lediglich temporär genutztes und auf Eigensicherung bedachtes – Wehrdorf nahe, für die chronologische Einordnung steht jedoch eine Zeitspanne zur Verfügung, die vom Hellenismus über die gesamte Kaiserzeit bis in die Spätantike, wenn nicht sogar (früh-)byzantinische Zeit reicht.

Ein ganz ähnliches Bild ergibt sich für das zweite und letzte hier noch zu erörternde Beispiel. Es liegt unmittelbar südlich von Karamanlı auf einem Hügel, der ebenfalls den Namen Kale Tepe trägt und mittlerweile durch einen modernen Marmorsteinbruch in erheblichem Maße abgetragen worden ist[51]. Die befestigte Anlage nimmt hier gleichermaßen den Gipfel ein, besteht aber diesmal aus zwei konzentrischen Mauerringen, die überdies mit insgesamt zehn halbrunden Türmen sowie vermutlich drei Toren versehen sind. Das zweischalige Bruchsteinmauerwerk ist zwar erneut verhältnismäßig gut erhalten, aber zu unspezifisch, um es als Datierungskriterium heranzuziehen. Entlang der Innenschale des inneren Mauerrings zeichnen sich die Reste von ca. 20 Räumen ab, wohingegen der zentrale Bereich der Anlage, abgesehen von einer wohl als Zisterne zu deutenden Einsenkung, unbebaut war.

Die gesamte Anlage besitzt vor allem wegen der Existenz der Türme einen stark fortifikatorischen Charakter, weshalb zunächst die Hoffnung bestand, sie mit der Stationierung einer als *paraphylakitai* bezeichneten ländlichen Polizeitruppe zu verbinden. Diese ist aus einer in der Nähe gefundenen hellenistischen Inschrift bekannt, welche zudem mit Alassos den Namen eines Dorfes überliefert[52]. Hinweise auf ein solch frühes Baudatum fehlen allerdings völlig, und von den wenigen Keramikscherben, die an der Oberfläche aufgesammelt werden konnten, erwecken zwar einige einen noch antiken Eindruck, die meisten von ihnen sind aber bisher nicht bestimmbar. Für die Einordnung in die Kaiserzeit oder Spätantike, also Epochen, mit denen sich Grab- und Siedlungsbefunde am Hang des Kale Tepe, in der Ebene unterhalb sowie auf einem zweiten, in südlicher Richtung anschließenden Hügel verbinden lassen[53], gibt es ebenfalls keine hinreichenden Anzeichen. Überhaupt ist das Verhältnis der befestigten Anlage zu allen diesen Befunden bislang sehr unklar[54], weshalb letztendlich eine nachantike Datierung

49 Zu den beiden Inschriften s. Kokkinia 2008, 101–106 (Nr. 71–72) (C. Kokkinia).

50 Die beiden Weihungen dürften allerdings auf die Existenz eines ländlichen Ares-Heiligtums am Ort hinweisen.

51 Für eine erste ausführliche Besprechung des mit der Nr. KIB 78 versehenen Befundes samt Plan und Abbildungen, die den folgenden Ausführungen zugrunde liegt und die entsprechenden Verweise beinhaltet, s. Corsten – Hülden 2012, 41–46 Abb. 22–25 (O. Hülden).

52 Corsten – Hülden 2012, 13 f. (mit entsprechenden Verweisen) (T. Corsten).

53 Diese Befunde umfassen zunächst einige einfache Felsgräber, von denen eine kleinere Gruppe (KIB 79/1–2) im mittleren Hangbereich des Kale Tepe und eine größere am Hangfuß zu finden ist (KIB 80/1–5). Weitere Gräber, bei denen es sich vor allem um aus dem Fels geschlagene Sarkophage handelt, sind in der Ebene unterhalb am südlichen Rand von Karamanlı nahe dem modernen Friedhof gelegen (KIB 81/1–7). Darüber hinaus haben wir die Siedlungsreste (KIB 175), darunter ein großes, offenbar dreischiffiges Gebäude, auf dem als Dedeler Tepesi bezeichneten Nachbarhügel des Kale Tepe angetroffen.

54 Diese Unklarheit betrifft auch die Lokalisierung von Alassos, das wir bislang vom modernen Ort Karamanlı überbaut wähnten, vgl. Corsten – Hülden 2012, 45. Nach der Entdeckung des freilich noch nicht genauer einzuschätzenden Siedlungsplatzes auf dem Dedeler Tepesi (KIB 175) und der dortigen Registrierung auch von hellenistischer Keramik ist dieser Sachverhalt jedoch nochmals neu zu diskutieren.

des ohnehin ungewöhnlichen doppelten Mauerrings auch nicht von der Hand zu weisen ist. Die Anlage unterscheidet sich jedenfalls deutlich von allen anderen, die wir bis jetzt in der Kibyratis registriert haben.

Eine erste Synthese und ein Ausblick

Versucht man abschließend sämtliche der hier besprochenen Gipfelbefestigungen auf die wesentlichen Gemeinsamkeiten und Unterschiede abzuklopfen, so zeigt sich deutlich, dass diese vornehmlich auf die Eigensicherung und zumindest teilweise auch auf die Aufnahme verstreut lebender ländlicher Bevölkerungsteile ausgerichtet gewesen sind, wohingegen eine militärische Funktion abgesehen vom letzten Beispiel bei Karamanlı keine oder nur eine untergeordnete Rolle gespielt hat. Der zeitliche Rahmen, in den sich die Befestigungen einordnen oder in dem sie sich hin- und herschieben lassen, ist allerdings so weit bemessen, dass er im Grunde sämtliche antiken Epochen, aber auch die nachantiken umfasst. Bestimmte Muster, die sowohl die chronologische wie geografische Verteilung betreffen, lassen sich insofern zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht ausmachen, was nicht bedeuten soll, dass es sie nicht gegeben hat. Allerdings scheinen in der Kibyratis aufgrund der sicher nicht völlig durchgängigen, aber durchaus immer wieder auftretenden Gefahr durch Räuber im Verlauf sämtlicher Epochen die entsprechenden Reaktionen darauf, sprich das Aufsuchen von Sicherheitslagen und die Befestigung zur Eigensicherung, ständig wiederkehrende Phänomene gewesen zu sein.

Eine analoge Situation scheint – angesichts ähnlicher naturräumlicher Bedingungen wenig überraschend – für das Territorium von Sagalassos und die Balburike zu gelten. Die Bedingungen für gesicherte Aussagen sind dabei trotz wesentlich längerer Forschungsaktivitäten in beiden Gebieten ebenso wenig optimal. Primär ist das auf die Unwägbarkeiten bei der Datierung von insbesondere vorhellenistischer Fundkeramik zurückzuführen, was dem Mangel an entsprechenden stratigrafischen Ausgrabungen geschuldet ist. Das hat zur Folge, dass sich nur schwerlich ein gesichertes Bild der Siedlungsentwicklung in den betreffenden Regionen zeichnen lässt und überregionale Vergleiche bislang nur unter deutlichem Vorbehalt möglich sind. Für das Umland von Sagalassos hat man dennoch versucht, eine solche Entwicklung unter Einbezug politischer und sozialer Faktoren zu skizzieren und dabei die angetroffenen, den hier vorgestellten offenbar teils recht ähnlichen Gipfelbefestigungen mit einzubeziehen[55]. Bemerkenswerterweise erweitert sich dadurch das chronologische Spektrum noch einmal erheblich, denn einige der Anlagen sollen – indes zumeist auf der Basis recht vager Kriterien – in die späte Bronzezeit gehören[56]. Für andere mit Bruchsteinmauern befestigte Anlagen wird eine Einordnung in die hellenistische Zeit oder wenig früher angenommen, obgleich auch hier in den meisten Fällen gewisse Unsicherheiten im Hinblick auf diese chronologische Einordnung bestehen[57]. In der Balburike

55 Hierzu und zum Folgenden s. insgesamt vor allem Vanhaverbeke – Waelkens 2003, 195–227.

56 Relativ wahllos sei hier als nichtsdestotrotz repräsentatives Beispiel eine Kale Taşkapı genannte große, ummauerte Gipfelbefestigungen ohne Innenbebauung westlich von Sagalassos herausgegriffen, s. Vanhaverbeke – Waelkens 2003, 195 Abb. 59. 61. Innerhalb ihrer Bruchsteinmauern wurden Keramikfragmente gefunden, die zwar nicht eindeutig einzuordnen sind, aber wegen der Absenz eindeutiger früheisenzeitlicher Scherben von H. Vanhaverbeke und M. Waelkens für spätbronzezeitlich gehalten werden. Als weiteres, freilich wegen der jeweils zu geringen Spezifität ebenso schwaches Argument führen die beiden an, die Bruchsteinmauern von Kale Taşkapı ähnelten denjenigen des spätbronzezeitlichen Siedlungsplatzes von Bademgediği Höyük an der kleinasiatischen Westküste. Angesichts einer solchen Beweislage kritisch äußert sich denn auch Coulton 2012, I, 244 (J. J. Coulton).

57 Zu diesen der hellenistischen Zeit zugewiesenen und offenbar als Teil eines Systems zur Sicherung des Territoriums von Sagalassos betrachteten Anlagen s. Vanhaverbeke – Waelkens 2003, 217–227 bes. 217–222. Bei den meisten von ihnen ist jedoch unklar, auf welchen Kriterien die Datierung des Bruchsteinmauerwerks jeweils beruht. Das trifft beispielsweise auf die a. O. 217 Abb. 78 genannte und abgebildete Ummauerung von Belören zu. Gewisse Unklarheiten scheinen auch bezüglich der nur 2 km von Sagalassos entfernt gelegenen, von einer Bruchsteinmauer umgebenen Siedlung auf dem Düzen Tepe zu bestehen, für die zuletzt ein Nutzungszeitraum zwischen dem 5. und dem 2. Jh. v. Chr. und ein möglicher Zusammenhang mit dem Auftauchen der Pisider in der Region diskutiert worden ist, s. Vanhaverbeke u. a. 2010, 105–128; vgl. zudem Coulton 2012, I, 244 (J. J. Coulton). Ebenso ungewiss sind die Datierungen einer mutmaßlich vorhellenistischen Bruchsteinmauer in Sagalassos selbst,

hat sich J. J. Coulton hingegen wesentlich vorsichtiger zur Stellung der dortigen Gipfelbefestigungen geäußert, die er zwar nicht ganz so zahlreich, aber ebenfalls in unterschiedlicher Form und Zeitstellung angetroffen hat[58].

Während die befestigten Anlagen auf dem Gebiet von Sagalassos und Balbura demnach generell der jüngeren oder älteren vorhellenistischen Zeit zugewiesen werden, soll die Möglichkeit einer spät- oder nachantiken Datierung solcher Wehrbauten wenigstens ebenfalls noch kurz anhand eines eher willkürlich herausgegriffenen Beispiels aus einem anderen Teil Kleinasiens dargestellt werden[59]. In Paphlagonien wird aus den Ergebnissen des dortigen Surveys, die sich mit entsprechenden Schriftquellen illustrieren lassen, auf eine regelrechte Militarisierung der Region unter dem Eindruck der persischen und arabischen Angriffe der frühbyzantinischen Zeit geschlossen[60]. In dieser angespannten Situation soll es zur Besetzung strategischer Positionen ebenso gekommen sein wie zum Aufkommen bzw. Ausbau von Fluchtburgen und Gipfelbefestigungen, also genau solcher zumeist aus Bruchsteinen errichteten Anlagen, wie wir sie auch in der Kibyratis vorfinden. Diese scheint von den persischen Angriffen jedoch gar nicht und von den arabischen allenfalls partiell oder temporär betroffen gewesen zu sein[61]. Dennoch dürfte auch hier ein allgemeines Gefühl der Unsicherheit um sich gegriffen haben, das durchaus vergleichbare Auswirkungen wie in Paphlagonien gehabt haben könnte.

Wie ist dieses zweifellos in vielerlei Hinsicht unvollständige Bild nun am Ende zu bewerten? Es macht sehr deutlich, dass wir selbst in Gebieten, deren Erforschung wesentlich weiter fortgeschritten ist, bislang weit davon entfernt sind, das Phänomen der Gipfelbefestigungen sowohl formal als auch chronologisch adäquat zu erfassen. Zwei Hauptursachen lassen sich dafür ausmachen: Die eine ist die notorisch unsichere Basis – sei es die Fundkeramik, sei es eine zeitliche Einschätzung des Mauerwerks –, auf der die jeweils gegebenen Datierungen beruhen. Die andere liegt in einem Mangel an eindeutigen Kriterien für eine funktionale Einordung der einzelnen Anlagen und betrifft beispielsweise die Ansprache als reine Militäranlage, als befestigte Siedlung bzw. Gehöft oder als Fluchtburg. Es ist kaum anzunehmen, dass im Hinblick auf die angesprochenen Probleme zukünftig endgültige Klarheit geschaffen werden könnte. Eine durch stratigrafische Ausgrabungen gestützte Keramikchronologie insbesondere für die vorhellenistischen Epochen sowie eine auf Vergleichbarkeit ausgerichtete detaillierte Vorlage der einzelnen Befunde, die zunächst auf weitläufige Interpretations- und Einordnungsversuche verzichtet, wäre allerdings bereits extrem hilfreich.

Trotz aller Vorbehalte scheinen sich auf der Basis der hier dargestellten Sachverhalte immerhin Gemeinsamkeiten oder Unterschiede zu den der Kibyratis westlich und südlich benachbarten Regionen Karien und Lykien, welche die wesentlichen Ausgangspunkte für die Beschäftigung von Marksteiner mit den Gipfelbefestigungen als kleinasiatisches Phänomen bildeten, abzuzeichnen. So sind Ringmauern ohne erkennbare Innenbebauung in Gipfellage, die in den meisten Fällen tatsächlich Fluchtburgcharakter besessen haben dürften, auch in Teilen Kariens in größerer Zahl anzutreffen, wo sie teilweise unter

---

die nördlich des Heiligtums des Antoninus Pius verläuft (s. Loots u. a. 2000, 597 Abb. 1 [Nr. 12]. 2), sowie einer Befestigung auf dem nahe gelegenen Tekne Tepe, in der Keramikfragmente des 6. Jhs. v. Chr. gefunden wurden, die aber gemeinsam mit diversen Sperrmauern in erster Linie mit einem hellenistischen Sicherungssystem der Stadt verbunden wird (s. Loots u. a. 2000, 605–614 Abb. 10–19).

58 Dazu zählen beispielsweise eine mittelhellenistisch datierte, Asar genannte Anlage im Gebiet von Bekçiler, eine Ringmauer bei Tepedibi, ein offenbar befestigtes, vielleicht ebenfalls hellenistisches Gehöft am Yazır Gölü und eine wiederum als Asar bezeichnete kreisförmige Gipfelbefestigung im Gebiet von Karahasantaşı. Zu den genannten Anlagen s. Coulton 2012, II, 337 (Bk. 31) Abb. C. 1; C. 7–8 (Asar bei Bekçiler); S. 370 (El. 47) Abb. C. 49–51 (Tepedibi); S. 377 f. (Gl. 83) Abb. C. 62–63 (Yazır Gölü); S. 383–387 (Kh. 1) Abb. C. 71–74 (Asar bei Karahasantaşı) (J. J. Coulton).

59 Willkürlich bedeutet hier, dass meines Wissens bislang noch keine systematische Zusammenstellung und Analyse solcher der Spätantike oder byzantinischen Zeit zugewiesenen Befestigungen erfolgt ist, auf deren Ergebnisse hier hätte zurückgegriffen werden können.

60 Vgl. hierzu und zum Folgenden Anderson – Robinson 2012, 20–22 (mit Verweisen auf ältere Literatur).

61 Für einen auf das phrygisch-pisidisch-lykische Gebiet bezogenen historischen Abriss dieser Epoche bis zur Schlacht von Mantzikert s. Belke – Mersich 1990, 82–101.

der Bezeichnung ›lelegische Ringwälle‹ Eingang in die Forschungsliteratur gefunden haben[62]. In Lykien dagegen ist mir keine solche Anlage selbst bekannt, wohingegen diese Region geradezu als Paradebeispiel für jene eingangs beschriebenen und mit dem Begriff ›Herrensitz‹ bezeichneten Gipfelbefestigungen gelten kann. Lediglich auf dem Bonda Tepe, der den westlichen Teil des Territoriums von Limyra bildete und auf dem Marksteiner begonnene Feldforschungen nicht zum Abschluss bringen konnte, hat er einer einzelnen Anlage neben den zahlreichen als ›Wehrdörfer‹ deklarierten Siedlungen einen fluchtburgartigen Charakter attestiert[63]. Mit diesem Blick nach Karien und Lykien öffnet sich freilich ein neues Feld, das im Rahmen dieses Beitrags jedoch nicht mehr betreten werden soll, zumal für Karien das Phänomen der ›lelegischen Ringwälle‹ ebenfalls noch der intensiveren Untersuchung bedarf. Für Lykien und speziell für den mit Marksteiner verbundenen Bonda Tepe lässt sich am Ende dieser Ausführungen darauf verweisen, dass die dort von ihm nicht mehr vollendeten Forschungen seit dem Sommer 2013 eine Fortsetzung erfahren haben. Damit dürften weitere kleine Fortschritte im Hinblick auf die Erforschung der regionalen kleinasiatischen Befestigungen in greifbare Nähe rücken – und damit auch Schritte auf jenem Weg, zu dessen Ebnung Thomas Marksteiner einen so nachhaltigen Beitrag geleistet hat.

Abgekürzt zitierte Literatur

Anderson – Robinson 2012	W. Anderson – A. Robinson, Marginal or Mainstream? The Character of Settlement in Late Roman Paphlagonia, in: G. R. Tsetskhladze (Hrsg.), The Black Sea, Paphlagonia, Pontus and Phrygia in Antiquity. Aspects of Archaeology and Ancient History, BARIntSer 2432 (Oxford 2012) 13–27.
Bean 1971	G. E. Bean, Journeys in Northern Lycia 1965–1967, DenkschrWien 104 = ETAM 4 (Wien 1971).
Belke – Mersich 1990	K. Belke – N. Mersich, TIB 7. Phrygien und Pisidien, DenkschrWien 211 (Wien 1990).
Corsten 2005	T. Corsten, Estates in Roman Asia Minor. The Case of Kibyratis, in: S. Mitchell – C. Katsari (Hrsg.), Patterns in the Economy of Roman Asia Minor (Swansea 2005) 1–51.
Corsten (in Druck)	T. Corsten, Termessos in Pisidien und die Gründung griechischer Städte in ›Nord-Lykien‹, in: Carie et Lycie mediterranéennes: échanges et identités (Kolloquium Bordeaux 5.–7. 11. 2009; in Druck).
Corsten – Hülden 2010	T. Corsten – O. Hülden, Forschungen in der Kibyratis im Jahre 2008, AST 27, 2010, 1, 351–363.
Corsten – Hülden 2012	T. Corsten – O. Hülden, Zwischen den Kulturen. Feldforschungen in der Kibyratis. Bericht zu den Kampagnen 2008–2011. Mit Beiträgen von J. Gebauer und K. B. Zimmer, IstMitt 62, 2012, 7–117.
Corsten – Hülden 2013	T. Corsten – O. Hülden, Kibyratis araştırmaları 2012/Research in the Kibyratis in 2012, AnadoluAkden 11, 2013, 193–198.
Coulton 2012	J. J. Coulton (Hrsg.), The Balboura Survey and Settlement in Highland Southwest Anatolia, British Institute at Ankara Monograph 43, 1–2 (Ankara 2012).
Des Courtils – Marksteiner 1999	J. des Courtils – T. Marksteiner, ›Long mur‹ au Nord du Xanthos, Anatolia Antiqua 7, 1999, 89–104.
Drew-Bear u. a. 1999	T. Drew-Bear – C. M. Thomas – M. Yıldızturan, Phrygian Votive Steles. The Museum of Anatolian Civilizations (Ankara 1999).
Gay – Corsten 2006	K. A. Gay – T. Corsten, Lycian Tombs in the Kibyratis and the Extent of Lycian Culture, AnSt 56, 2006, 47–60.
Hall 1994	A. Hall, Sinda, in: D. French (Hrsg.), Studies in the History and Topography of Lycia and Pisidia. In Memoriam A. S. Hall, The British Institute of Archaeology at Ankara Monograph 19 (Ankara 1994) 48–52.
Hülden 2004	O. Hülden, Lykische Grabtypen und ihre anatolischen Wurzeln: Überlegungen zum Terrassengrab von Seyret, dem Kyrosgrab und Gavurkalesi, Boreas 27, 2004, 1–13.
Hülden 2008	O. Hülden, Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen im Stadtgebiet und im Umland von Bubon, in: C. Kokkinia (Hrsg.), Boubon. The Inscriptions and Archaeological Remains. A Survey 2004–2006, ΜΕΛΕΤΗΜΑΤΑ 60 (Athen 2008) 133–176.
Hülden 2012	O. Hülden, Ein archaisches Felsgrab mit Löwenrelief nahe Alanköy (Provinz Burdur), IstMitt 62, 2012, 371–382.

62 Zu diesen gewöhnlich der vorklassischen Zeit zugewiesenen Anlagen in Karien s. etwa Peschlow-Bindokat 1981/1983, 79–83; Rumscheid 1999, 210 – 212 Abb. 4–6 (Sodra Dağ); Rumscheid 2009, 173–193. Zu einer möglicherweise vergleichbaren Anlage im Umland von Aphrodisias s. zudem Ratté 2009, 145–147 Abb. 6–7.

63 s. Marksteiner 2004, 279; Marksteiner 2005, 33 mit Anm. 44; Marksteiner 2006, 441–458 (zu der nicht näher beschriebenen »fluchtburgartige[n] Einrichtung vorhellenistischer Zeitstellung« s. S. 453).

Kahya 2011 — T. Kahya, Surveys in the Settlement History of Düver in 2010, AnadoluAkden 9, 2011, 219–223.

Kahya 2012 — T. Kahya, Surveys in the Settlement History of Düver in 2011, AnadoluAkden 10, 2012, 148–153.

Kokkinia 2008 — C. Kokkinia (Hrsg.), Boubon. The Inscriptions and Archaeological Remains. A Survey 2004–2006, ΜΕΛΕΤΗΜΑΤΑ 60 (Athen 2008).

Loots u. a. 2000 — L. Loots – M. Waelkens – F. Depuydt, The City Fortifications of Sagalassos from the Hellenistic to the Late Roman Period, in: M. Waelkens – L. Loots (Hrsg.), Sagalassos V. Report on the Survey and Excavation Campaigns of 1996 and 1997, ActaALovMono 11/B (Leuven 2000) 595–634.

MAMA I — W. M. Calder (Hrsg.), Monumenta Asiae Minoris antiqua I. Publications of the American Society for Archaeological Research in Asia Minor (London 1928).

Marksteiner 1994 — T. Marksteiner, Geböschte Mauern in der griechischen Befestigungsarchitektur des Mutterlandes und Kleinasiens in klassischer und hellenistischer Zeit, IstMitt 44, 1994, 39–54.

Marksteiner 1997 — T. Marksteiner, Die befestigte Siedlung von Limyra. Studien zur vorrömischen Wehrarchitektur und Siedlungsentwicklung in Lykien unter besonderer Berücksichtigung der klassischen Periode, FiLim 1 (Wien 1997).

Marksteiner 1999 — T. Marksteiner, Bemerkungen zum hellenistischen Stadtmauerring von Ephesos, in: H. Friesinger – F. Krinzinger (Hrsg.), 100 Jahre Österreichische Forschungen in Ephesos. Akten des Symposiums Wien 1995, DenkschrWien 260 = AForsch 260 (Wien 1999) 413–419.

Marksteiner 1999a — T. Marksteiner, Überlegungen bezüglich einer strukturellen Verwandtschaft achämenidenzeitlicher Gipfelbefestigungen des südwestlichen Kleinasien, Olba 2 (= I. Uluslararasi Kilikia Arkeolojisi Semposiunu), 1999, 313–321.

Marksteiner 2002 — T. Marksteiner, Untersuchungen an den westlichen Stadtmauern von Xanthos, Anatolia Antiqua 10, 2002, 197–216.

Marksteiner 2004 — T. Marksteiner, Der Bonda-Survey: Archäologische Feldforschungen auf dem Territorium der ostlykischen Polis Limyra, in: F. Kolb (Hrsg.) Chora und Polis, Schriften des Historischen Kollegs, Kolloquien 54 (München 2004) 271–290.

Marksteiner 2005 — T. Marksteiner, Das achämenidenzeitliche Lykien, in: P. Briant – R. Boucharlat (Hrsg.), L'archéologie de l'empire achéménide: nouvelles recherches, Persika 6 (Paris 2005) 27–48.

Marksteiner 2006 — T. Marksteiner, Wehrdörfer im Bonda-Gebiet, in: K. Dörtlük u. a. (Hrsg.), The IIIrd International Symposium on Lycia, 07–10 November 2005. Symposium Proceedings (Antalya 2006) I, 441–458.

Marksteiner u. a. 2007 — T. Marksteiner – S. Lemaître – B. Yener-Marksteiner, Die Grabungen am Südtor von Limyra, ÖJh 76, 2007, 171–277.

Milner 1998 — N. P. Milner, An Epigraphical Survey in the Kibyra-Olbasa Region Conducted by A. S. Hall, Regional Epigraphic Catalogues of Asia Minor III, The British Institute of Archaeology at Ankara Monograph 24 (Ankara 1998).

Nollé 2005 — J. Nollé, Ein Senator auf Steinbockjagd, Gephyra 2, 2005, 179–195.

Özsait u. a. 2006 — M. Özsait – G. Labarre – N. Özsait, Nouveaux témoignages sur le culte de Cybèle en Pisidie occidentale, Adalya 9, 2006, 1–31.

Peschlow-Bindokat 1981/1983 — A. Peschlow-Bindokat, Lelegische Siedlungsspuren am Bafasee, Anatolia 22, 1981/1983, 79–83.

Pfuhl – Möbius 1977 — E. Pfuhl – H. Möbius, Die ostgriechischen Grabreliefs I. Text- und Tafelbd. (Mainz 1977).

Ratté 2009 — C. Ratté, The Carians and the Lydians, in: F. Rumscheid (Hrsg.), Die Karer und die Anderen. Internationales Kolloquium an der Freien Universität Berlin 13. bis 15. Oktober 2005 (Bonn 2009) 135–147.

Rumscheid 1999 — F. Rumscheid, Mylasas Verteidigung: Burgen statt Stadtmauern?, in: E.-L. Schwandner – K. Rheidt (Hrsg.), Stadt und Umland. Neue Ergebnisse der archäologischen Bau- und Siedlungsforschung, DiskAB 7 (Mainz 1999) 206–222.

Rumscheid 2009 — F. Rumscheid, Die Leleger: Karer oder Andere?, in: F. Rumscheid (Hrsg.), Die Karer und die Anderen. Internationales Kolloquium an der Freien Universität Berlin 13. bis 15. Oktober 2005 (Bonn 2009) 173–193.

Summers 1992 — G. D. Summers, An Aerial Survey of Çevre Kale, Yaraşlı, AnSt 42, 1992, 179–206.

Vanhaverbeke – Waelkens 2003 — H. Vanhaverbeke – M. Waelkens, The Chora of Sagalassos. The Evolution of the Settlement Pattern from Prehistoric until Recent Times, SEMA 5 (Turnhout 2003).

Vanhaverbeke u. a. 2010 — H. Vanhaverbeke u. a., ›Pisidian‹ Culture? The Classical-Hellenistic Site at Düzen Tepe near Sagalassus (Southwest Turkey), AnSt 60, 2010, 105–128.

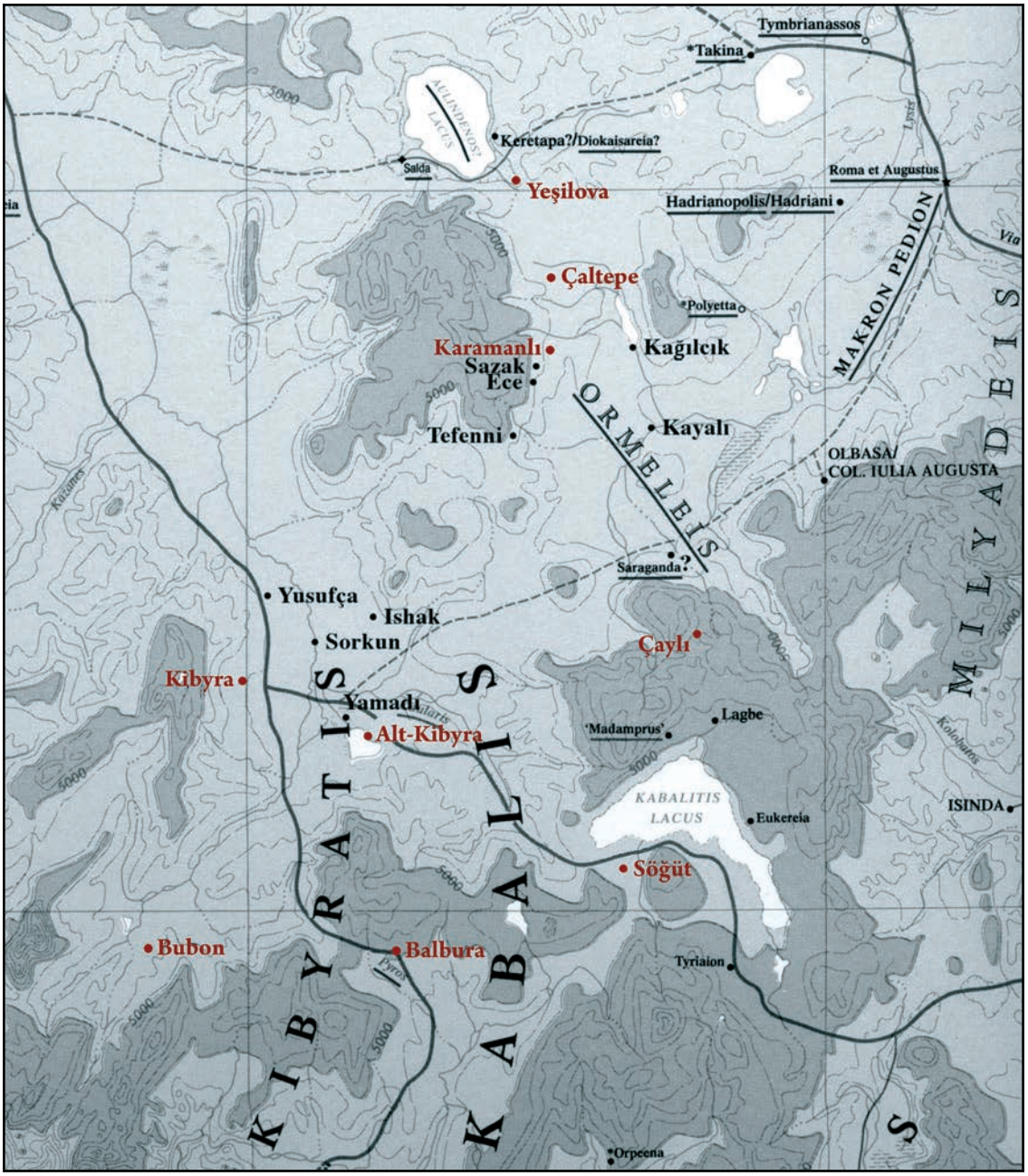

Abb. 1: Karte der Kibyratis/Kabalis mit den erwähnten Fundplätzen (© Kibyratis-Projekt München/Wien)

Abb. 2: Blick von Norden auf die Halbinsel am Gölhisar Gölü mit ›Alt-Kibyra‹ (© Kibyratis-Projekt München/Wien)

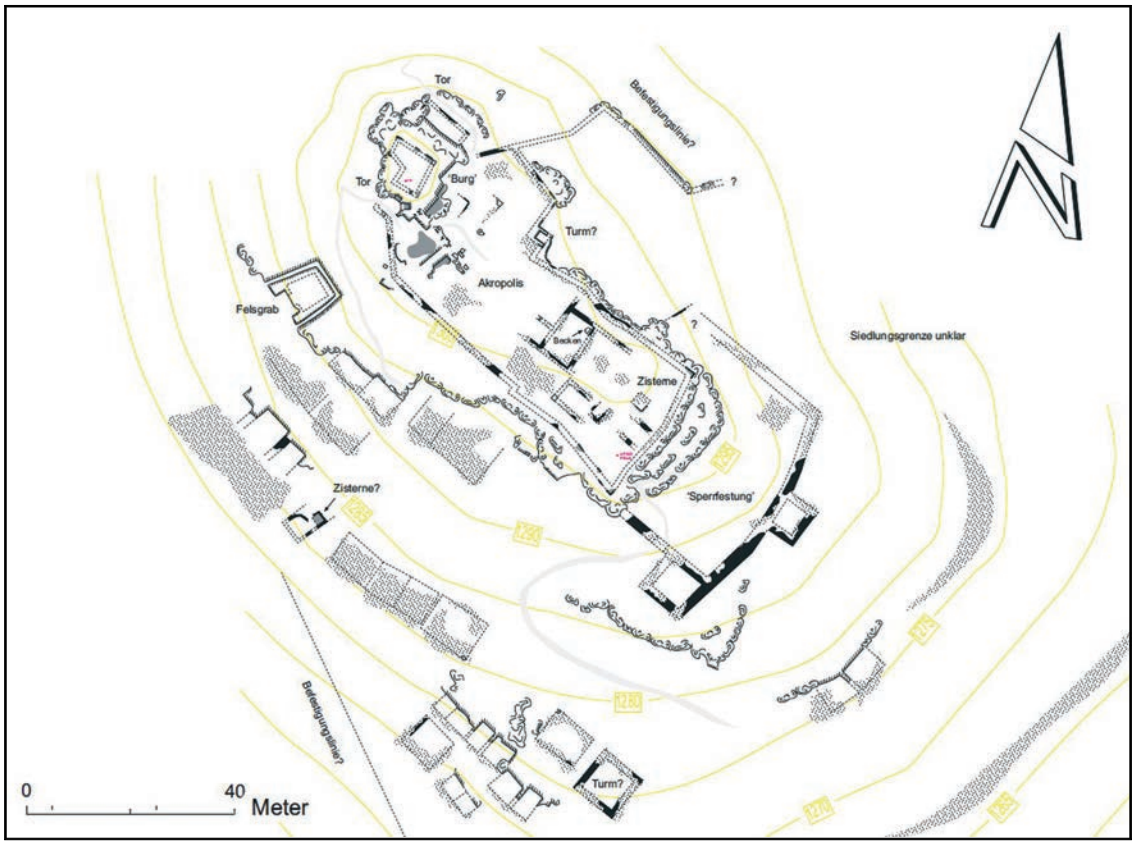

Abb. 3: Ausschnitt aus dem Gesamtplan von Bubon mit Gipfelbereich und ›Burg‹ (© Kibyratis-Projekt München/Wien)

Abb. 4: Blick von Südosten auf den Mauerring und die ›Burg‹ der befestigten Anlage oberhalb des Salda Gölü (© Kibyratis-Projekt München/Wien)

Abb. 5: Mauerabschnitt der Fluchtburg südwestlich oberhalb von Söğüt (© Kibyratis-Projekt München/Wien)

Abb. 6: Blick über die Fluchtburg auf dem Gipfelplateau des Büyük Yellik Tepesi (© Kibyratis-Projekt München/Wien)

Abb. 7: Mauerabschnitt der befestigten Anlage auf dem Çal Tepe (© Kibyratis-Projekt München/Wien)

Abb. 8: Felsreliefs und Inschrift vom Çal Tepe (© Kibyratis-Projekt München/Wien)

Inhaltsverzeichnis

Vorwort der Herausgeberinnen 7

Jürgen Borchhardt
»Die Gräben klagen, die Kanäle antworten …«. Siedlungsstrukturen in Lykien 9

Hüseyin Sabri Alanyalı
Die Siedlungssituation pamphylischer Städte in römischer Zeit 81

Thomas Corsten
Heidnische Kultorte in der Kibyratis zur Zeit der Christianisierung 93

Jacques des Courtils – Laurence Cavalier – Séverine Lemaître
Le rempart de Xanthos: Recherches 1993–2010
Le rempart de Xanthos (J. des Courtils – L. Cavalier) 103
Appien, Le Sarpédonion et le rempart de Xanthos (L. Cavalier) 132
Les mobiliers céramiques des sondages liés à deux tours du système de fortification de la cité de Xanthos en Lycie (S. Lemaître) 142

Winfried Held
Hemithea von Kastabos. Eine karische Heilgöttin, ihr Kultbild und ihre Schwestern 179

Oliver Hülden
Gipfelbefestigungen in der Kibyratis 195

Frank Kolb
›Das andere Lykien‹: Jenseits der Dynastenresidenzen und Burgen 215

Andreas L. Konecny
Alinda in Karien und lykische Befestigungen 227

Zeynep Kuban
Das andere Tor 239

Hans Lohmann
Wachtturm oder Turmgehöft? Privater oder staatlicher Wehrbau? Der Turm von Mati und die ›Pyramiden‹ in der Argolis 249

Wolfram Martini
Nymphäum und Tor. Zur Wasserkultur in Perge in Pamphylien 279

Michael Wörrle
Die ptolemäische Garnison auf der Burg von Limyra im Licht einer neuen Inschrift 291

Banu Yener-Marksteiner
Buzağlık: Ein Beispiel für ländliche Siedlungsstruktur im Umland von Istlada/Zentrallykien 305

Anschriften der Autorinnen und Autoren 317